Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1917)

Artikel: Lord Morley's "Erinnerungen"
Autor: Zimmermann, F. G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751087

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LORD MORLEY'S „ERINNERUNGEN"

Mit Lord Morley's *Erinnerungen* ist mitten im Tumult des Krieges in London soeben ein Buch erschienen, das, sowohl es den Krieg mit keinem Wort erwähnt, mit einer lebensvollen Schilderung des englischen Liberalismus des letzten Jahrhunderts vor dem Krieg neben den Blaubüchern wohl das wichtigste Dokument ist für das Verständnis der Haltung Englands vor und während desselben. Im Gegensatz zu Deutschland ist es in England nicht der reaktionäre Militarismus und Nationalismus gewesen, der das Land bestimmt hat, die Waffen zu ergreifen, sondern es war der fortschrittliche und antinationalistische Liberalismus. Dieser ist es auch, der England die Kriegsziele gesteckt hat und der den eigentlichen Rückhalt bildet für die Fortsetzung des Krieges, bis diese Ziele erreicht sind.

Wie ein hoher, sonnenbestrahlter Fels ragt dieses Buch aus der tobenden Brandung des Krieges heraus und lässt uns auf die schöne Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückblicken wie auf ein goldenes Zeitalter, wo der englische Liberalismus, an dessen Ausbau Lord Morley als Denker und Staatsmann selber in hervorragender Weise mitgearbeitet hat, noch felsenfest an die Möglichkeit eines friedlichen Fortschrittes der Zivilisation glaubte, wo er die Zukunft der Welt nicht auf enger nationaler Grundlage, sondern auf einer friedlichen Gemeinschaft der Völker zu begründen suchte und im Freihandel ein Mittel zu sehen glaubte nicht nur zur Hebung der Wohlfahrt des eigenen Landes, sondern zur Verbrüderung der Nationen und zur Förderung der Zivilisation.

Als literarisches Ereignis verdienen die *Erinnerungen* eine erste Stelle schon wegen ihrer glanzvollen Porträtgalerie der vielen, Morley in enger Freundschaft verbundenen Denker und Staatsmänner wie Carlyle, John Stuart Mill, Herbert Spencer, George Meredith, Mathew Arnold, Garibaldi, Mazzini, Victor Hugo, Gambetta, Gladstone, Sir William Harcourt, Lord Spencer, Joseph Chamberlain, Sir Henry Campbell-Bannermann und wegen der natürlich mit größerer Diskretion gezeichneten Skizzen vieler noch lebender Staatsmänner, Künstler und Literaten. Als langjähriger Herausgeber der *Fortnightly-Review*, die lange Zeit den ersten Rang unter den sozial-politischen Zeitschriften Europas einnahm, war John Morley, wie er damals

hieß, der Mittelpunkt eines glänzenden Kreises genialer Künstler und Literaten wie Rossetti, Swinburne, Pater Bagehot und wie sie alle hießen. Wenn also dem Autor des *Life of Richard Cobden*, dem Großmeister unter den vielen Meistern der speziell englischen Kunst der Biographie, ein biographisches Werk im größten Maßstab, vom literarischen Standpunkt aus betrachtet, trefflich gelungen ist, so ist das nicht verwunderlich, war er doch in der geistigen Werkstatt seiner Zeit zu Hause wie kein Anderer. Aber mehr als das literarische Verdienst der *Erinnerungen* muss uns im gegenwärtigen Augenblick ihr geschichtlicher Wert interessieren. Denn Morley gehörte nicht nur zu den großen Träumern und Denkern, die den modernen englischen Liberalismus geschaffen haben, wie ihn Stuart Mill in seiner berühmten Schrift über die *Freiheit* erklärt hat, sondern er war auch einer von den Männern der Tat, von den Politikern und Staatmännern, wie Gladstone, Harcourt, Campbell-Bannerman, Courtney, denen er eine Generation hindurch als Mitglied der britischen Regierung an der Verwirklichung jener großen Ideale im Staatsleben mitgeholfen hat. Er stand nicht nur während zweier Menschenalter mitten im Strom der Zeit, sondern während eines Vierteljahrhunderts half er ihn lenken.

Wer wie der Schreiber dieser Zeilen ein gutes Stück jener Zeit des edeln Wollens und der frohen Begeisterung für die Grundsätze der Freiheit in der Religion, der Politik, der Wissenschaft und des Handels mit erlebt hat, wer den unerschütterlichen Glauben dieser Männer an den Segen dieser Freiheit für die Menschheit bewundert und die göttliche Sorglosigkeit bezüglich der Wandlungen, die sich unterdessen in Deutschland vorbereiteten, beobachtet hat — diese fröhliche Sorglosigkeit, die den Engländer im allgemeinen und die liberalen Denker und Staatsmänner Englands im besondern charakterisierte — der wird zugeben müssen, dass es eine wunderbar schöne Zeit gewesen ist, wie wenig wir sie damals auch zu schätzen wussten.

Was ist nun aus diesen Idealen des englischen Liberalismus geworden? Es ist klar, dass wenn sie in Europa gesiegt hätten, wie sie im britischen Reich selber gesiegt haben, so wäre uns die Katastrophe des Weltkrieges erspart geblieben, denn der Gedanke des englischen Liberalismus, den Gladstone und Morley zum Staatsprinzip machten, geht dahin, nach innen dem einzelnen Bürger

und den verschiedenen Gliedern des Reiches die größtmögliche Freiheit der Entwicklung zu gewähren und sie dadurch zu einer immer höheren geistigen und moralischen Stufe der Kultur zu erziehen, und nach außen dieselbe Freiheit bei den anderen Völkern zu fördern, zum Zweck um mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben zu können. Diesem Gedanken verdankt England heute seine Riesenkraft, also kann von einem Scheitern desselben nicht die Rede sein, wohl aber hatte man in England gänzlich übersehen, dank eben der erwähnten Sorglosigkeit — oder vielleicht wollte man es nicht sehen — dass seiner friedlichen Verwirklichung in der übrigen Welt in Preußen-Deutschland allmählich ein furchtbarer Gegner erwachsen war, der politisch, ökonomisch und moralisch ungefähr das gerade Gegenteil von dem repräsentierte, was der englische Liberalismus erstrebte. Das deutsche Ideal war ein Vorsehungsstaat, bei dem nach innen an Stelle der freien Wahl der Gehorsam, nach außen an Stelle der Gleichordnung die Unterordnung trat und als Mittel der Überzeugung die gepanzerte Faust und das Recht des Stärkeren.

Freilich hatte es in den Jahren vor dem Krieg nicht an Anzeichen und Warnungen vor den Gefahren des deutschen Staatsbegriffs, sowohl auf dem politischen wie auf dem wirtschaftlichen Gebiet. gefehlt, aber nur schwer konnte sich der englische Liberalismus von seinem schönen Traum eines allgemeinen Völkerfriedens, begründet auf dem Gedanken der freien Entwicklung nach innen und außen, lostrennen, und erst der Ausbruch des Krieges vermochte ihn ganz zu zerstören. Aber schon hatte dieser Gedanke *innerhalb* des britischen Reiches gesiegt und goldene Früchte getragen. Dann als der Kampf losbrach, da scharten sich die Glieder der britischen Völkerfamilie einmütig um das Mutterland, mit dem ein Jeder fühlte, dass es durch die unsichtbaren Bande eines gemeinsamen Ideals weit inniger verknüpft war, als es jemals durch die starren Gesetze eines Vorsehungsstaates, und wäre er auch noch so vollkommen, möglich gewesen wäre.

Wie dieser Geist den heterogenen Nationen, die unter der britischen Flagge wohnen, von den liberalen englischen Staatsmännern und Prokonsuln eingepflanzt wurde, das ist es, was wir hauptsächlich im zweiten Bande der *Erinnerungen* des Lord Morley ersehen und bewundern, und darum ist das Buch so zeitgemäß und

interessant, besonders auch für den schweizerischen Politiker, der, wenn auch nur im kleinen Maßstab, doch vor ähnlichen Problemen steht. Der Raum verbietet hier, aus den reichen Schätzen, die das Buch enthält, weitläufige Beispiele anzuführen. Wir müssen uns daher mit dem einzigen Hinweis auf einen Brief des Lord Morley als Staatssekretär von Indien an den Vizekönig Lord Minto begnügen, in welchem er das bekannte Vorurteil bekämpft, dass die Länder des Ostens nicht nach den Grundsätzen der westlichen Kultur regiert werden könnten:

„Was für Grundsätze sind denn eigentlich gemeint? Wenn ich zum Beispiel Gewaltmaßregeln wie die der lebenslänglichen Deportation in Fällen von Aufwiegelung gegen unsere Regierung für eine monstruöse Schändung des gesunden Menschenverstandes halte, so hat das doch nichts zu tun mit irgendeinem Grundsatz des Westens. Und wozu sind wir denn eigentlich in Indien? Doch sicher, um Schritt für Schritt, mit Vorsicht und Klugheit, diese Gedanken des Rechtes, der Billigkeit und der Menschlichkeit, die diese Grundlage unserer eigenen Zivilisation bilden, den dortigen Völkern einzupflanzen. Ich kann es verstehen, wenn ein gewisser Despot auf meine Bedenken, ob das Kochen in Öl von Übeltätern, das Gurgelabschneiden und Aus-einer-Kanone-schießen von kleinen Pekulanten geeignete Strafverfahren seien, mich für einen lächerlichen Sentimentalisten und einen unpraktischen Menschen, dessen Kopf mit allerlei, für den Osten unpassenden Theorien gefüllt sei, hält, aber mich erfasst ein wahrer Ekel, wenn der Herr Soundso hier erklärt, dass er mit Volksaufwieglern und bösartigen Schwärmern kurzen Prozess machen würde."

Dank solchen Gedanken und den großherzigen Reformplänen, die Lord Morley als indischer Staatssekretär in die Wege leitete, ergriffen die „unterdrückten" Fürsten und Völker Indiens nicht die Gelegenheit dieses Krieges, um sich von dem „verhassten Joch" zu befreien, sondern sie standen fest und opferwillig zur britischen Flagge. Das Gleiche gilt für die Buren und nicht zum wenigsten für Irland, wo eben jetzt wieder der Aufruhr der Sinn Fein wilder emporzulodern scheint als je. Aber das verhindert die Irländer, die eben wieder drei neue Divisionen nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgeschickt haben, keineswegs, Schulter an Schulter mit den englischen Kameraden für das Recht der freien Entwicklung

zu kämpfen, das, wie sie wohl wissen, jeden Augenblick und sobald sie es selber wollen, von England zu haben ist, aber niemals von Deutschland.

Lord Morley ist bekanntlich beim Ausbruch des Krieges aus der Regierung des Herrn Asquith ausgetreten. Über den Grund oder die Gründe seines Rücktritts sind seinerzeit in Deutschland, wie gewöhnlich, wenn von England die Rede ist, höchst alberne Theorien aufgestellt worden — unter anderem, dass er von der Gerechtigkeit der Sache seines Landes nicht überzeugt gewesen sei. Lord Morley steht im 79. Altersjahre und sein Ausscheiden ist damit genügsam erklärt; es ist auch begreiflich, dass der hochbetagte Mann, dem der Krieg und jede Gewalttat, auch in einer gerechten Sache, von jeher ein Greuel waren, es gerne jüngeren Kräften überließ, die von Deutschland heraufbeschworene Entscheidung durch die brutale Gewalt der Waffen, die er nicht hatte verhindern können, auszukämpfen. Dass aber auch der Krieg seine Überzeugung nicht hat erschüttern können, beweist gerade das Erscheinen seines Buches im gegenwärtigen Augenblick. War schon die ungeheure moralische Kraft, mit der die Völker des britischen Reiches beim Ausbruch des Krieges zum Kampf für die ihrer Ansicht nach durch die preußische Gewaltherrschaft bedrohte Freiheit der Welt einsprangen, ein offenbarer Beweis dafür, dass der englische Liberalismus, mit seiner tiefen Abneigung gegen jede Bedrückung, woher auch kommend und gegen wen auch gerichtet, wenigstens im britischen Reiche Wurzel gefasst hatte, so muss das Erscheinen der *Erinnerungen* die Wirkung haben, die zähe Entschlossenheit, die bisher das Volk der Briten ohne Unterschied der Klasse erfüllte, nicht nachzulassen, bis dem Gedanken der freiheitlichen Entwicklung in der ganzen Welt die Bahn geöffnet ist, neu zu beleben und zu verstärken.

Aber obschon eine solche Wirkung des Morleyschen Buches zu erwarten ist, so ist sie doch nicht die einzige und höchst wahrscheinlich auch nicht die beabsichtigte. Dem Leser drängt sich im Gegenteil die Frage auf, ob Lord Morley mit der Veröffentlichung desselben im jetzigen Augenblick nicht den Zweck verfolgte, etwas zu tun, um das abgründige Misstrauen zu zerstreuen, das gegenwärtig jeder Wiederannäherung der Völker scheinbar ein so unüberwindliches Hindernis in den Weg stellt. Und dazu ist das Buch

im höchsten Grade geeignet. Es ist, wie schon bemerkt, keine Kampfschrift, keine Kriegsliteratur. Es schließt ab *vor* der Zeit, wo die Spannung in Europa sich fühlbar machte; die vielen Dokumente, die es enthält bezüglich der Ziele des britischen Liberalismus, kommen fast alle aus einer Zeit, wo man noch nichts wusste von einer „deutschen Gefahr"; sie können also unmöglich zu irgendeinem politischen Zweck der Gegenwart zugeschnitten sein; es sind einfach Belege dafür, dass es *einmal* wenigstens eine Zeit gegeben hat — die Zeit, aus der sie herrühren — wo die liberalen Staatsmänner und die großen Denker Englands hoch über jedem engherzigen und selbstsüchtigen Nationalismus gestanden haben, wo sie wirklich die Sicherung des Friedens der Welt in der freien Entwicklung aller Nationalitäten sahen und mit allen Mitteln erstrebten.

Wenn dem einmal, und zwar vor nicht gar langer Zeit, so gewesen ist, so wäre es also grundfalsch zu glauben, dass die englische Politik von jeher eine selbstsüchtige, rücksichtslose und verschlagene Interessenpolitik gewesen sei. Dieser Meinung aber waren schon lange vor dem Kriege und sind es noch Tausende von gebildeten Leuten in Deutschland; und sogar in der Schweiz gibt es solche, die der Ansicht sind, dass, wenn auch England unserem Land wiederholt große Dienste geleistet hat, dies aus eigennützigen Beweggründen geschehen sei und wir ihm daher keinen besonderen Dank für seine Dienste schuldeten. Dieser zynischen Auffassung dürften die *Erinnerungen* des Lord Morley einen gewaltigen Stoß versetzen und bei dem eingefleischtesten Anglophoben, wofern er nur ehrlich ist, die Gewissensfrage erheben, ob er nicht, wenigstens was die Vergangenheit anbetrifft, mit seinem Urteil England schweres Unrecht getan habe. Hat er sich aber einmal eingestehen müssen, dass er bezüglich der Vergangenheit im Unrecht war, so steht auch sein Urteil bezüglich der von Mr. Asquith so oft erklärten Kriegsziele Englands auf schwachen Füßen. Denn diese decken sich genau mit den Grundsätzen, zu denen sich der englische Liberalismus seit einem halben Jahrhundert bekannt hat und die er schmählich verraten hätte, wenn er sich geweigert hätte, bis zum äußersten für sie einzustehen.

Es wäre also doch möglich, dass England nicht einen selbstsüchtigen Krieg führt und dass es doch nicht nur der bloße Neid über den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands und die

Angst vor dem Verschlungenwerden gewesen ist, die es aus Verzweiflung in denselben hineingetrieben hätten. Gerade diese letztere Vorstellung, die in Deutschland, wenn auch kaum unter den Eingeweihten, so doch unter dem Volk allgemein verbreitet war, ist es, die vielleicht am meisten einer Verständigung im Wege steht. Denn erstens führte sie logischerweise zum Schluss, dass England einen Wirtschaftskrieg führe und dass es mit allen Mitteln darnach trachte, Deutschland zu zerschmettern, um der ihm auf dem Weltmarkt über den Kopf wachsenden deutschen Konkurrenz ein für allemal ein Ende zu machen. Zweitens ist diese Vorstellung geeignet, das deutsche Volk völlig blind zu machen gegen die von seinen eigenen industriellen Führern begangenen Fehler — Fehler, die, wenn nicht erkannt und verbessert, trotz allen Siegen im Feld und selbst wenn Deutschland in die unwahrscheinliche Lage käme, den Frieden diktieren zu können, seine wirtschaftliche Existenz nach dem Kriege aufs äußerste gefährden müssten. Dass es in England Kreise gibt, denen eine Zerschmetterung Deutschlands und seiner Industrie eben recht wäre, braucht nicht erst gesagt zu werden, gerade wie es dort, wie in allen kriegführenden und neutralen Ländern, Verbrecher gibt, wie Lloyd George sie kürzlich nannte, die ihres Vaterlandes Not benützen, um sich auf schändliche Weise zu bereichern. Dass aber das britische Volk seine besten Söhne, seinen ganzen Wohlstand und Kredit hinzuopfern bereit wäre und auch heute, nach über drei Jahren des Krieges, nicht Frieden machen wollte, bloß um seinen einstigen besten Kunden tot zu schlagen, das ist von vornherein eine Ansicht, die keine ernste Erwägung verdient. Wenn es ihm bloß darum zu tun war, so hatte es, sobald es merkte, dass diesem Kunden die Schwingen allzu üppig wuchsen, ein einfaches und sicheres Mittel, sie zu stutzen, indem es einfach sein Freihandelsystem aufgab, auf dessen gastlichem Rücken allein es Deutschland möglich gewesen war, seinen Handel auf eine so auffallend schnelle Weise in die Höhe zu bringen.

Über diesen Freihandel und seinen eigentlichen Sinn geben die *Erinnerungen* des Lord Morley mit einer Fülle von Dokumenten, die in die siebziger und achtziger Jahre zurückreichen, wertvolle Aufschlüsse und zugleich die Lösung des Rätsels, warum England bis zum heutigen Tag beharrlich an diesem Zollsystem festgehalten hat, obwohl während des letzten Jahrzehnts vor dem Krieg immer

weniger Zweifel darüber bestehen konnte, dass der böse Geist des Nationalismus und Pangermanismus, der in Deutschland auf das wirtschaftliche Gebiet übergegriffen, offen und systematisch daran arbeitete, die Industrie und den Handel Großbritanniens zu vernichten. Warum also vergalten die Engländer angesichts dieser offensichtlichen Politik der Agression nicht Gleiches mit Gleichem und schlossen dem deutschen Export und Import nicht die Tür in ihrem weltweiten Reich? Einerseits weil trotz des unleugbaren Schadens das Maß des Erfolges doch nicht dem der bösen Absicht entsprach, wie die finanzielle Lage Englands deutlich beweist; andererseits ist der Freihandel nicht nur ein wirtschaftliches System, sondern eine „hauptsächliche Planke in der liberalen Plattform", da der Liberalismus darin von jeher einen Förderer des Friedens der Welt und der Freundschaft unter den Völkern gesehen hat. Und das auch noch, nachdem sich die liberalen Führer lange schon mit der Tatsache hatten abfinden müssen, dass sich der Freihandel allmählich auf England allein beschränkt sah, weil die anderen Länder und sogar die eigenen Kolonien, sich den Luxus eines so freiheitlichen Systems nicht gestatten zu können glaubten. Es ist also kein Zufall, wenn der Freihandel hauptsächlich im englischen Liberalismus Wurzel geschlagen und von ihm aufrecht gehalten worden ist und Deutschland und die übrige Welt verdanken es hauptsächlich dem liberalen Grundsatz der freien Entwicklung für alle Nationen innerhalb und außerhalb des britischen Reiches, wenn sie ihre Waren auf dem Fuße der vollständigen Gleichberechtigung mit seinen eigenen Bürgern innerhalb seiner Grenzen absetzen durften. Es wird von dem Siege des liberalen Gedankens in diesem Krieg abhängen, ob sie es nach demselben weiter werden tun können. Darüber äußerte sich auch Lord Grey kürzlich: „Der Krieg hat uns viel zu denken gegeben, aber er hat unsere Ansichten über den Freihandel und den Fortschritt, die wir vor dem Krieg für wahr hielten, nicht weniger wahr gemacht, sondern im Gegenteil noch wahrer und noch dringlicher." Und an einer anderen Stelle: „Ein Friede, dem ein andauernder wirtschaftlicher Boykott folgte, wäre kein Friede, sondern ein fortgesetzter Kriegszustand; für einen solchen Frieden haben wir keinen Gebrauch."

Die Vorgänge im deutschen Reichstag im Laufe des letzten Jahres haben gezeigt, dass nach dem Gefühl der großen Mehrheit

des deutschen Volkes für einen Macht- und Vorsehungsstaat samt seinen Mitteln und Zielen in der modernen Welt kein Platz mehr übrig ist; Stimmen werden laut in Deutschland, die frei bekennen, dass auch die wirtschaftliche Eroberungspolitik ein verhängnisvoller Fehler und ein Unrecht war, womit Deutschland sich die ganze Welt verfeindet hat. Von seiten der englischen Staatsmänner haben wir von Anfang des Krieges an die oft wiederholte Erklärung gehabt, dass England nichts anderes suche als den dauernden Frieden der Welt, begründet auf das Recht der freien Entwicklung aller zivilisierten Völker, und nun finden wir fast auf jeder Seite der beiden Bände der *Erinnerungen* unzweifelhafte geschichtliche Belege dafür, dass das liberale England seit einem halben Jahrhundert nicht nur nichts anderes gewollt, sondern seine freiheitlichen Ideale großenteils auch in die praktische Wirklichkeit umgesetzt hat. Sollte denn ein solches Buch im jetzigen Zeitpunkt nicht mächtig dazu beitragen können, das grundlose Misstrauen in Deutschland gegen England zu zerstreuen, das mehr als irgendeine aktuelle Streitfrage eine Verständigung verhindert? Möge es Lord Morley, dem alten Veteranen des Kampfes um die Freiheit, beschieden sein, mit seinem letzten Werk die Befreiung der leidenden Menschheit gefördert zu haben und möge er noch den endgültigen Triumph der hochherzigen Grundsätze des englischen Liberalismus in der ganzen Welt erleben.

LONDON F. G. ZIMMERMANN

□□□

TRAURIGKEIT

Von FRIEDRICH W. WAGNER

Ach immer nagt ein zweifelkrankes Grämen
An meines Lebens Hingeflossenheit.
Noch ist taufrischer Morgen wunderweit.
Und Träume weinen, die sich leise schämen.

Was löst die wirren Linien meiner Wege?
Nicht blüht ein Ziel, so lang ich traurig bin.
Die Nacht ist schwer und leer und ohne Sinn.
Ich weiss ja nicht, wohin mein Haupt ich lege.

□□□